

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 4 (1991)
Heft: 8-9

Artikel: Sanitas und Troesch : aus zwei mach eins
Autor: Knoepfli, Adrian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mensch-Maschine: wer für wen?

Muss der Mensch sich der Maschine anpassen? Oder müsste nicht vielmehr die Maschine für den Menschen massgeschneidert werden? Ein Rückblick mit Frage auf die Tour de France 1991.

Selbstverständlich muss die Maschine: ein zumindest moralisch gesichertes Axiom. Nur bedingt gilt das neuerdings fürs Velo, das auch nicht mehr ist, was es einmal war: Die Spitzentechnologie verschont altvertraute Formen nicht vor Spitzfindigkeiten. Besonders in einem Business, das Sklaverei und Gladiatorentum wieder eingeführt hat und als «Spitzen-sport» vermarktet. In einem Business zugleich, in dem Tausende von Mächtigen die Spitze in Sachen Material und Technik brav nachäffen. Siehe den sogenannten Triathlon-Lenker, mit dem Land-

strassen-Held Greg LeMond 1990 die Tour de France gewonnen und alsogleich das Sieberguidon unter das velofahrende Volk gebracht hat. Ausgetüftelt wurde der Wunderlenker von Boone Lennon, früher Trainer der US-Skifahrer und heute Windkanalforscher für Velorennfahrer. Lennons Credo, wie er es der französischen Tageszeitung «Libération» (aus der auch weitere Zitate und Infos stammen) anvertraut hat: «Der Mensch muss lernen, sich anzupassen.» Und seine Prognose: «Der Lenker ist erst ein Anfang. Völlig neue Produkte werden aus dem Windkanal kommen.»

Die Kraft aus den Lenden

Die Neuheit der Tour 1991 stammt allerdings aus einer andern Küche: Die Franzosen Thierry Marie und Laurent Fignon benutzten

für Prolog und Zeitfahren einen Sattel mit Lendenstütze (siehe Zeichnung), der eine optimale Ausnutzung der Kraft ermöglicht, indem der dritte Fixpunkt neben dem Lenker und der Pedale verbessert wird.

Mit viel Psychologie gewürzt

Armel André, von dem dieses Konzept stammt, ist nicht Aerodynamiker, sondern Ergonome. Er war früher in der Arbeitsplatzgestaltung bei Renault tätig. Dementsprechend konträr sein Credo: «Entscheidend sind die Erkenntnisse der Ergonomie – jener Wissenschaft, die die Anpassung der Maschine an den Menschen fordert und fördert.» Sattel und Lenker sind nur zwei Waffen aus dem Arsenal des technologischen Kleinkriegs im Radsport. Sie stehen für zwei völlig

unterschiedliche Grundkonzepte: Menschenmaschine versus Maschinenmensch.

Nach wie vor umstritten ist allerdings, was solche Spielereien bringen: Leistungsverbesserungen sind nur im Windkanal messbar. Und Marie wie LeMond haben schon mit dem «alten Material» zu den Siegern gehört. Der «Kleinkrieg» findet nicht nur mit techno-, sondern ebenso mit psychologischen Mitteln statt.

Und darum gerade wird er für den gewöhnlichen Velomenschen Auswirkungen haben: Was da als «technischer Fortschritt» zu einem Etappensieg verhilft, findet über kurz oder lang den Weg zu den Velohändlern – nachdem mit dem technisch aufdatierten neuen Schweizer Militärvelo auch die letzte Bastion des Zweiradkonservatismus gefallen ist. PS ■

Aus zwei mach eins

Die beiden führenden Schweizer Küchen- und Badanbieter, Sanitas und Troesch, haben sich zur «Sanitas Troesch» zusammengeschlossen. Die Einzelheiten der Fusion müssen erst noch ausgearbeitet werden.

Durch die Fusion der Zürcher Sanitas mit der Berner Troesch entsteht ein Unternehmen mit über 1000 Beschäftigten und einem Umsatz von gegen 400 Millionen Franken. Troesch erwirtschaftete 1990 einen Umsatz von 200 Millionen ($\frac{2}{3}$ im Sanitär- und $\frac{1}{3}$ im Küchenhandelsbereich). Sanitas kam auf 190 Millionen ($\frac{3}{4}$ Sanitär, $\frac{1}{4}$ Küche). Den Anteil der neuen Sanitas Troesch Holding AG auf dem schweizerischen Küchen- und Bädermarkt schätzt

Joachim Mahrer, Vorsitzender der Troesch-Geschäftsleitung, auf rund 20 Prozent. Als ähnliche Unternehmen hätten sie sich bisher «sehr weh getan», sagt Mario Schnebli-Merker, der Vorsitzende der Sanitas-Geschäftsleitung.

Begründet wird die Fusion auch mit der zunehmenden Internationalisierung der Branche und der Notwendigkeit, europafähig zu werden. Mit Nachfolgefragen hat der Zusammenschluss nach Mahrer «unmittelbar nichts zu tun». Die 1912 gegründete Troesch gehört seit 1951 der Familie Ringgenberg, Sanitas gehört seit 1911 den Brüdern Merker. Die Merker AG in Baden (Waschmaschinen, Tumbler und Geschirrspüler) ist im Januar an die Schulthess-Gruppe verkauft worden.

Der Zusammenschluss wurde, wie Mahrer ausführt, ohne genaues Fusionskonzept beschlossen. In etwa eineinhalb Jahren soll aber der Übergang von der getrennten zur gemeinsamen Geschäftstätigkeit geschafft sein.

Kein Abbau bei Arbeitsplätzen?

Arbeitsplätze würden keine abgebaut, heisst es in der Fusionsmitteilung, und die drei Standorte – Toffen für Küchen, Ringgenberg für Badezimmermöbel und Lütisburg für Küchen – will man vorerst beibehalten. Auch bei den 20 Niederlassungen seien keine Zusammenlegungen geplant. Für die Kunden sollen jedoch ein breiteres Sortiment und bessere Dienstleistungen herauschauen.

ADRIAN KNOEPFLI ■